

General-Anzeiger

Telegr.-Adr.: Generalanzeiger.

Vereinigt mit der Oibernhauer Zeitung.

Telephon Nr. 28

Tageblatt für die Amtsgerichtsbezirke Oibernhau, Sanda, Zöblitz und Lengefeld.
Amtsblatt des Königlichen Amtsgerichts des Stadtrats und Stadtgemeinderats zu Oibernhau.

Der Bezugspreis für den Erzgebirgischen General-Anzeiger beträgt	In Deutschl. an monatl. vierteljähr.	In Oesterreich-Ungarn monatl. vierteljähr.
Abgeholt l. b. Geschäftsstelle u. b. Ausgabestell.	M. —,80 M. 1,80	Kr. —,90 Kr. 2,70
Durch unsere Zeitungsboten zugebracht	„ —,70 „ 2,10	Kr. —,80 „ 2,40
Durch die Post, auf den Meistern abgeholt	„ —,80 „ 2,98	„ —,90 „ 3,40
Durch die Post zugebracht	„ —,90 „ 3,40	„ —,90 „ 3,40

Oibernhau,
Sonnabend, den 18. November 1916.

Die Jellen-Preise des jeden Wochentag nachmittags 2 Uhr erscheinenden „Erzgebirgischen General-Anzeiger“ betragen: für Anzeigen aus obengenannten Amtsgerichtsbezirken, die 6 gespaltene Zeilen 15 Pfg., die 3 gespaltene Reklame- und amtliche Zeile 35 Pfg., von außerhalb derselben 20 Pfg., resp. 45 Pfg. Zablattlicher und schwieriger Satz haben bei Wiederholungen entsprechender Rabatt laut Tarif. Für Kusturist u. Offiziersanwärter werden 25 Pfg. extra berechnet. Die Reklamsätze und Reklamentexte haben nur bei Darstellung binnen 90 Tagen Gültigkeit. Ungerechtes, unrichtiges, ungesetzliches und gemeinlichkeitswidriges Anzeigen verleiht keine Inserenten bedingte die Berechnung des Jellen-Preises.

Annahme: Anzeigen über eine Viertelzeile Umfang bis nachm. 5 Uhr am Vortage, kleinere Anzeigen bis spätestens vorm. 9 Uhr. — Telephonische Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus.

Neue Erfolge in Rumänien.

Die Vereinigten Staaten und Europa nach dem Kriege.

Das gewaltige Ringen zwischen den großen europäischen Mächten und die Folgewirkungen, die der Krieg in wirtschaftlicher, sozialer, politischer und allgemein kultureller Hinsicht in den europäischen Ländern mit sich bringen wird, werden zweifellos auch in den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa mancherlei Veränderungen hervorbringen.

Als ganz sicher kann gelten, daß die Stellung der Vereinigten Staaten auf dem Finanzmarkt ganz außerordentlich verstärkt worden ist, und es hat das Ansehen, als ob London seine Rolle als Bankier der Welt für immer an Newyork abgetreten habe. Während des Krieges haben die europäischen Länder, hauptsächlich England und Frankreich, in geringerem Umfang auch Rußland und manche neutralen Länder, in den Vereinigten Staaten bereits eine Schuldenlast von rund 2000 Millionen Dollars aufgeschuldet. Große Mengen von Wertpapieren, die früher in englischen und französischen Bänklern lagen, ruben jetzt in den Depots amerikanischer Bankiers, und allein die Zinsenlast der europäischen Länder für die während des Krieges in den Vereinigten Staaten aufgenommenen Anleihen beträgt über 100 Millionen Dollars oder vielleicht 450 bis 500 Millionen Mark im Jahre. Daß die Vereinigten Staaten in den letzten beiden Jahren auch industriell erstarkt sind, wird kaum bezweifelt werden können. Zwar ist ein großer Teil der Betriebe auf die Herstellung von Munition und anderen Artikeln, die der Krieg verschlingt, eingestellt worden, aber daneben haben die Amerikaner doch auch mancherlei Anstrengungen gemacht, andere Absatzgebiete zu sich zu ziehen. So dürften die europäischen Industrieländer namentlich in Südamerika gegen die Konkurrenz der nordamerikanischen Industrieerzeugnisse fernerhin einen schweren Stand haben. Auch in der Handelschiffahrt sind mancherlei Anstrengungen gemacht worden, sich von Europa unabhängiger zu machen und die eigene Schiffstonnage zu vermehren. So gibt es noch eine ganze Reihe von Erscheinungen, die erkennen lassen, daß Nordamerika durch den Krieg an wirtschaftlicher Macht wesentlich gestärkt worden ist und mit jedem neuen Kriegstage noch mehr gestärkt wird.

Es sind aber aus dem Kriege auch Folgewirkungen vorauszu sehen, die für die weitere Entwicklung der Vereinigten Staaten weniger günstig erscheinen. Vor allem ist hier an die Einwanderung zu denken. Wenn man sich vorläufig auch nur ein flüchtiges Bild von der künftigen Wirtschaftsgestaltung Europas machen kann, das eine läßt sich wohl mit Bestimmtheit sagen: an eine Auswanderung großer Massen europäischer Arbeiter wie vor dem Kriege ist auf absehbare Zeit nicht mehr zu denken. Das aber wird für das amerikanische Wirtschaftsleben von einschneidender Bedeutung werden. Gerade die immer wieder zufließenden Arbeiter aus Rußland, Polen und Oesterreich und Ungarn waren es, die der nordamerikanischen Industrie immer von neuem große Massen arbeitsfreudiger Hände zubrachten, und diese Arbeiter waren es auch, die in der Industrie überall die schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichteten. Bleiben diese Arbeitskräfte aus, so müssen die schon länger eingebürgerten Arbeiter zu diesen Arbeiten herangezogen werden, oder es müssen Miaten in großer Menge eingelassen werden. Gegen das Letztere werden sich die amerikanischen Arbeiter, die schon auf den eingewanderten Weissen mit einer gewissen Nichtachtung herabsehen und die die neuen Einwanderer durch Eintrittsgelder bis zu 200 Dollar von den Arbeiterorganisationen fern zu halten suchen, auf das äußerste wehren. Im anderen Falle aber ist mit einem sehr starken Ansteigen der Arbeitslöhne zu rechnen. Ganz besonders wird dies der Fall sein, wenn die Boden erzeugnisse einen hohen Preis behalten. Bei einem wesentlichen Nachlassen der Einwanderung erhält, abgesehen von der besonders heftigen und gefährlichen Frage der japanischen Einwanderung, auch die Negerfrage sofort ein anderes Gesicht. Die Schwarzen vermehren sich viel stärker als die Weissen. Bisher trat diese stärkere Vermehrung prozentual immer noch nicht so sehr hervor, weil die erhöhte Geburtenzunahme der Neger zum Teil wieder durch die großen Scharen von eingewanderten Weissen ausgeglichen wurde. Mit der noch mehr hervortretenden Vermehrung der schwarzen Rasse infolge Ver-

minderung der Zuwanderung werden alle die Fragen wieder verstärkt und verschärft hervortreten, die mit der Negerfrage verbunden sind und die noch heute einen Gegensatz zwischen den Nord- und Südstaaten der Union ausmachen. Mit der Abnahme der Einwanderung muß auch der Zeitpunkt eintreten, wo Nordamerika in seiner landwirtschaftlichen Produktion eher Rückschritte als Fortschritte macht. Der natürliche Bevölkerungszuwachs reicht nicht aus, zugleich das größte Agrarland der Welt zu bleiben und darauf hinzustreben, auch noch das größte Industrieland, die stärkste Handels- und Finanzmacht, das Land mit einer gewaltigen Handelschiffahrt und wie aus manchen Strömungen hervorgeht, auch noch ein riesiger Militärstaat zu werden.

Jedenfalls ist klar, daß auch Nordamerika nach diesem Krieg ein anderes sein wird als vormals und daß auch dieses Land mit dem gegenwärtigen Weltkrieg einen Beitabschnitt begonnen hat, der manche schicksalsschwere Entscheidungen bringen wird.

Aus einem englischen Geheimbericht.

Als vor kurzem unsere Seestreitkräfte den holländischen Postdampfer „Koningin Regentes“ wegen begründeten Verdachtes der Beförderung von Vorräten ausbrachten, wurden einige Kurierkäse über Bord geworfen. Es gelang aber unseren Leuten, einen davon aufzufischen. Unter den darin enthaltenen Schriftstücken befindet sich der Bericht eines gewissen G. Steward aus Rotterdam an einen Herrn Horace Taylor in London, Victoria Street 82. Der Verfasser, der offenbar der englischen Regierung nahe steht, schreibt u. a.:

Was die militärische Lage anbetrifft, so war die deutsche Presse im Oktober in der Lage, das Gefühl des Zweifels an einer sicheren Beendigung des Krieges, das im August und September in Deutschland Platz zu fassen begann zu erneuern. Der Bericht Münniens hatte zunächst wohl etwas mehr Verdrossenheit aufkommen lassen, aber der Verlauf der Ereignisse in Siebenbürgen und der Dobrußschaschaffe sofort Verubigung. Das Festhalten an der russischen Offensive im Osten, der deutsche Vormarsch in Rumänien und die gewohnheitsmäßige Gerabsehung der Erfolge der Alliierten an der Somme trugen ihr Teil dazu bei, um die deutsche öffentliche Meinung siegesgewiß zu erhalten. Nach allgemeiner Ansicht wog Konstanz den Verlust der rauchenden Ueberreste von Douaumont bei weitem auf.

Die Annahme eines halbverhungerten Deutschlands ist in solchem Grade Gemeingut der englischen Presse, und die lebhaften Schilberungen von Unruhen und Zusammenstößen sind so weit verbreitet, daß es nur gut sein kann, wenn die optimistischen Ansichten derer berichtigt werden, die da glauben, daß Deutschland vor dem Hungertode steht, und der wirtschaftliche Zusammenbruch jeden Augenblick einsehen kann. Zweifellos ist Deutschland auf Nationen gesetzt, diese Einrichtung aber ist seine Rettung. Das Volk ist natürlich wenig erfreut, denkt aber nicht daran, sich deshalb dagegen aufzulehnen. Der Vorrat an Lebensmitteln ist zwar sehr beschränkt, aber noch lange nicht erschöpft. Die Ernte dieses Jahres, besonders die der Kartoffeln, entspricht nicht ganz den Erwartungen, aber abgesehen von der Kartoffelnot sind die Bedürfnisse des täglichen Lebens nicht in der Weise knapp geworden, wie man bei Beginn des Krieges anzunehmen versucht war. In einem Lande, das am Rande der Hungersnot steht, sind Unruhen unausbleiblich. Berichte hiervon werden wohl in der deutschen Presse nicht erscheinen, würden aber zweifellos in Holland in entstellter oder übertriebener Form bekannt werden. Hier ist aber nichts Derartiges seit Monaten ruckbar geworden. Es gibt in Deutschland Unzufriedenheit und man murr, auch Enttäuschung macht sich bemerkbar, aber es kommt nirgends weder zu Zusammenrottungen noch zu Tumulten. Zahlreiche Proteste werden laut, aber merkwürdigerweise richten sie sich alle gegen die Organisation und die Methode der Lebensmittelverteilung und nicht gegen einen tatsächlich vorhandenen Mangel. Bei einem Volk, das tatsächlich Hunger leidet, müssen die Angaben über die Kindersterblichkeit einen guten Maßstab abgeben über den Grad der Schwierigkeiten. Es sei mir erlaubt, einige Zeilen hierzu anzuführen.

Hier folgt die in den deutschen Zeitungen veröffentlichte Uebersicht über die deutsche Säuglingssterblichkeit und Mitteilungen aus einer Rede, welche Staatssekretär Gelferich in dieser Angelegenheit im Reichstage hielt.

Was Fleisch anbetrifft, so hat sich die Lage in Deutschland zweifellos gebessert. Es folgen dann Angaben nach Zeitungsmeldungen über die Resultate der Viehzählung, und der Verfasser fährt dann fort: Mit anderen Worten, obwohl man in Deutschland vorsichtshalber noch streng auf Rationen gesetzt ist, was wenigstens Fleisch anbetrifft, so ist doch auf alle Fälle der Vorrat sehr wenig geringer als vor dem Kriege und wird auch immer besser.

Ausweislich der Berichte zahlreicher Gesellschaften, welche hierher gelangten, geht der allgemeine Warenaustausch in Deutschland ungeheuer vorwärts. Große Dividenden werden ausgezahlt.

Vor einiger Zeit hieß es allgemein, daß man in Deutschland Mangel an Papier leide. Nach Privatnachrichten ist dies durchaus nicht der Fall. Tatsächlich boten deutsche Papierfabriken holländischen Zeitungsdruckereien drei Millionen Kilogramm Zeitungspapier an und waren unangenehm berührt, als das holländische Konsortium ihnen nur eine Million Kilogramm abnahm.

Können solche Berichte erkennen, daß die englische Regierung über die wahren Zustände in Deutschland wohl unterrichtet ist, so ist es um so bezeichnender, wenn sie dem englischen Volke dauernd das unsinnigste Zeug über die Verhältnisse in Deutschland vorreden läßt. Einmal muß doch die Erkenntnis dem englischen Volke ausbämmern, daß es von seinen Leitern belogen und betrogen wird.

Der Kampf um las Pierre St. Vaast-Gehölz.

Mit der Zurückeroberung des Ostteiles von Saillifel geht ein Teil des am heftigsten umstrittenen Dorfes an der Somme wieder in deutsche Hand über. Die am 9. Oktober begonnene blutigen Kämpfe um Saillifel führten erst am 18. Oktober zur Einnahme der von Granaten zermalnten Dorfe. Von hier aus wollten die Franzosen den St. Pierre Vast-Wald umfassend angreifen, um so mehr von Norden auf Beronne drücken zu können. Allein sie konnten sich nur mit Mühe in dem genannten Dorfe halten und erst am 5. November den Angriff gegen den Wald vortragen, dessen Nord- und Westteil in ihre Hände fiel. Das dicke struppige Gehölz, das mehr ein Buschwerk als ein Wald zu nennen ist, steht wie ein Niesel zwischen den Franzosen und ihrem Angriffsziel. Ein rascher, prachtvoll durchgeführter Angriff des hannoverschen Füsilier-Regiments Nr. 73 hat am 15. November November den zähe verteidigten Nordteil des Waldes wieder in deutsche Hände gebracht und ein Teil des Erfolges der eininhalb Monate langen blutigsten Kämpfe ist damit den Franzosen wieder entzogen.

Feindlicher Fiegerangriff auf München.

Amlich wird aus München unterm 17. November gemeldet: Das Kriegsministerium teilt mit: Heute mittag gegen 1 Uhr erschien über München ein feindlicher Fieger, der insgesamt 7 Bomben abwarf, jedoch nur geringen Materialschaden anrichtete. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Fieger flog in westlicher Richtung ab.

Die Abfahrt der „Deutschland“ Zusammenstoß mit einem Schlepper.

Ueber die Abfahrt der „Deutschland“ aus New-London liegen authentische Nachrichten noch immer nicht vor, jedoch hat es den Anschein, als ob die beiden folgenden Meldungen der Wahrheit entsprechen. Sie lauten:

Eine Amsterdamer Meldung besagt: Entgegen früheren Meldungen berichtet das Reutersche Bureau aus New-London (Connecticut), daß das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ erst gestern früh um 1 Uhr 30 Minuten abgefahren ist.

Das Reutersche Büro meldet aus New-London: Die „Deutschland“ kehrte um 5.15 Min. früh in den Hafen zurück, da sie mit dem sie begleitenden Schlepper zusammengestoßen war, der sank. Sieben Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken. Die Beschädigung der „Deutschland“ ist nicht festgestellt.